

**Auszug aus der Niederschrift
über die Tagung der Synode
des Ev. Kirchenkreises Wittgenstein**

In der am 26.06.2019 stattgefundenen Tagung der Synode, zu der die Mitglieder unter Mitteilung der Tagesordnung rechtzeitig eingeladen und in beschlussfähiger Anzahl erschienen waren, wurde folgendes verhandelt und beschlossen:

TOP 5 Stellungnahmeverfahren

5.1. Hauptvorlage: Kirche und Migration

Der für Flüchtlingsfragen zuständige Pfarrer Peter Liedtke führt in die Thematik ein und erläutert, dass nach dem einleitenden Synodalabend im Mai 2019 ein weiterer Termin im Herbst geplant ist. Er wird gemeinsam mit seiner Kollegin Martina Massaro interessierte Presbyterien gerne noch intensiver informieren.

Beschluss 7:

Die Synode macht sich die Stellungnahmen von Pfr. Peter Liedtke und des MÖWe- Ausschusses im Kirchenkreis Wittgenstein zu eigen (siehe Anlage D). Die weiteren Stellungnahmen werden der Landeskirche zur Kenntnis gegeben.

Abstimmungsergebnis
- einstimmig -
Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben:
gez. Unterschriften

Die Übereinstimmung dieses Auszugs
mit der Urschrift wird hiermit beglaubigt.

Bad Berleburg, den 12. Juli 2019

Stefan Berk, Superintendent

Anlage D

Einbringung: Stellungnahme der Kreissynode Wittgenstein zur Hauptvorlage „Kirche und Migration“ – Pfr. Peter Liedtke

Wir bitten die Kreissynode des Evangelischen Kirchenkreises Wittgenstein, die nachfolgende Stellungnahme sich zu eigen zu machen und als Votum an die Landessynode der Evangelischen Kirche von Westfalen weiterzuleiten.

Mit der Hauptvorlage „Kirche und Migration“ stellt sich die Landeskirche vielen Fragen, die sich mit der Zuwanderung von Menschen anderer Sprache, anderer Kultur und anderen religiösen Ausdrucksformen für das kirchliche Leben und die Weitergabe der befreienden Botschaft Jesu Christi ergeben. Die Kreissynode begrüßt das Angehen dieser Fragestellungen ausdrücklich. Der mit der Hauptvorlage skizzierte Prozess der Begegnung, Annäherung und immer wieder auch der Distanzierung findet in jedem Fall statt. Durch die Vorlage werden wir ermutigt, diesen Prozess bewusst wahrzunehmen, ihn zu reflektieren und in Verantwortung unserem Auftrag gegenüber zu gestalten.

Die Kreissynode gibt dabei folgende Aspekte mit in die Auseinandersetzung mit der Aufgabe hinein:

1. „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.“ Hebr. 13, 8

Wir glauben, dass Gott uns und unsere Welt von Anfang an geschaffen hat mit dem Ziel, uns auf einen Weg zu stellen, der zu ihm führt und uns umfassendes Heil zuteil werden lässt. Alle Verheißungen und Gebote, alle Mahnungen und zeichenhaften Handlungen haben eine Bedeutung in Gottes Handeln. Sie verdanken sich dem von Anfang an gegebenen und unwandelbaren Ja zu seiner Schöpfung und uns Menschen. Er hat sich in Treue an uns gebunden. Allerdings nehmen wir je nachdem, welche Fragen uns bewegen, unterschiedliche Aspekte des biblischen Zeugnisses wahr.

Darum gilt es, sich immer neu der Anfrage der biblischen Zeugnisse zu stellen und zugleich sich gewahr zu bleiben, dass wir Menschen immer nur einen begrenzten Blick auf die ewige Wahrheit gewährt bekommen. Von daher sollten wir jedem Menschen, der von Gott Zeugnis ablegt in Wort und Tat, respektvoll begegnen, sein Bekenntnis dankbar begrüßen und mit ihm, seinen Glauben wertschätzend, darum ringen, inwieweit wir uns gegenseitig im Glauben bereichern können.

2. „Ich bin allen alles geworden, damit ich auf alle Weise etliche rette.“ 1. Korinther 9, 22

Gott ist gegenwärtig und lebendig. Je nachdem, welche Irrwege wir gehen oder welchen Herausforderungen wir uns stellen müssen, versucht Gott uns zu leiten, zu trösten und zu ermutigen, indem er immer neu die Glaubenszeugnisse der Schrift und der kirchlichen Tradition zu uns sprechen lässt kraft seines Heiligen Geistes. Daher widerspricht es dem Glauben an die göttliche Souveränität, den Deutungen der Schrift und göttlichen Handelns menschengemachte Grenzen aufzuerlegen. Es gilt immer neu, sich der Herausforderung zu stellen, dem Glauben an den Schöpfer, an das Erlösungshandeln in Jesus Christus und der Wirkmächtigkeit des Heiligen Geistes immer neu Ausdruck zu verleihen im Bekenntnis, in der Art glaubensgemäßen Handelns und in der Frage der Gestalt von Kirche.

Von daher stellt das Zugehen auf Menschen anderer Sprache, anderer Kultur und anderer religiöser Ausdrucksformen die Kirche und ihre Gemeinden vor keine neuen Herausforderungen, sondern öffnet nur den Blick auf das, was zu tun der Kirche und ihren Gemeinden immer schon aufgegeben ist.

3. „Was willst du, dass ich für dich tun soll?“ Lukas 18, 41

Oft erscheint es uns Menschen offensichtlich, was zu tun ist und wie etwas zu bewerten ist. Das Beispiel Jesu, der den Blinden nach seinem Willen fragt, öffnet uns die Augen dafür, dass es geraten ist, vor der Bildung eines Urteils oder dem Fällen einer Entscheidung den anderen in die Überlegungen einzubeziehen. Zum einen kann es sein, dass menschliche Wahrnehmung getrübt ist. Dann besteht die Gefahr, dass das offensichtlich Erscheinende nicht der

wahren Situation entspricht. Zum anderen ist es eine Grunderkenntnis christlichen Glaubens, dass wir vor Gott alle gleich sind, alle auf einer Stufe stehen. Mit dem Urteilen und Entscheiden ohne Einbeziehung des anderen auf Augenhöhe laufen wir Gefahr, statt der Gleichartigkeit einen Vorrang zu postulieren.

Von daher ist es angebracht, den Menschen aus anderen Kulturen, mit anderen Sprachen und eigenen religiösen Lebensweisen offen, wertfrei, interessiert und fragend gegenüber zu treten. Nur so kann gelebt werden, was uns aufgegeben ist: „Alles prüfet, das Gute behaltet.“ (1. Thess. 5, 21) Dazu gehört auch, Menschen anderer Sprache, anderer Kultur und anderer religiöser Ausdrucksformen zu beteiligen an der Verantwortung für diesen Prozess und sie zur Teilhabe an Leitungsverantwortung innerhalb der verfassten Kirche zu ermutigen.

4. „Du bist der Christus, des lebendigen Gottes Sohn!“ (Matth. 16, 16)

Petrus bekennt sich zu Jesus als dem Christus. Dieses Bekenntnis bildet der Grundlage. Weil Petrus sich zu dem lebendigen Gott bekennt, wird er zu dem Repräsentanten des Elementes, das die Kirche trägt. Nicht die Zugehörigkeit zu einer Tradition, nicht der Herkunft entscheidet, was Kirche ausmacht. Kirche bildet sich dort, wo zwei oder drei im Namen Jesu sich versammeln (Matthäus 18, 20) und auf die Begegnung mit Jesus Christus mit einem Bekenntnis und Wort und Tat antworten. Diese Gemeinschaft und das Bekenntnis ereignet sich sowohl in verfasster Kirche wie in freier Gemeinschaft.

In der Begegnung mit Menschen anderer Sprache, anderer Kultur und anderer religiöser Ausdrucksformen treffen daher auch ganz unterschiedliche Weisen, Kirche zu beschreiben, aufeinander. Dabei ist eine verfasste Kirche mit langer Tradition, einer Finanzierung durch Kirchensteuern und hauptamtlichen Menschen in Verkündigung und Seelsorge nicht der Regelfall. Die Bandbreite reicht von dem Bild einer sich heimlich versammelnden Gemeinde in Verfolgungssituation über eine tolerierte Minderheitskirche bis hin zu starken autonomen selbstfinanzierten Gemeinden.

Von daher ist es eine Herausforderung, im Gespräch mit Menschen anderer Sprache, anderer Kultur und anderer religiöser Ausdrucksformen auch um eine dem Zeugnis angemessene Gestalt verfasster Kirche zu ringen.

5. „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“ (Joh. 16, 33)

Bei all den Herausforderungen, die sich uns stellen in dem Ringen um einen gemeinsamen Weg, dürfen wir nicht aus dem Blick verlieren, dass wir nicht nur den Auftrag haben zum Hören und Zeugnis ablegen, zu Gebet und Bekenntnis. Wir sind als Christinnen und Christen gesandt, in der Welt und für die Welt die Botschaft von der umfassenden Liebe Gottes zu allen Menschen zu verkündigen in Wort und Tat.

Von daher verbietet es sich, das gemeinsame Zugehen von Christinnen und Christen unterschiedlicher Sprache, Kultur und religiösen Ausdrucks erst einmal auf einer theoretischen Ebene abzuhandeln, bevor man sich gemeinsam den Herausforderungen dieser Welt stellt. Das gemeinsame Mühen um christliches Handeln schärft im Gegenteil die Sinne für das parallel erfolgende Ringen um gegenseitiges Verstehen und der gemeinsamen Grundlage.

Diese Gedanken sind nicht abschließend und umfassen auch nicht alle für den Diskurs wichtigen Aspekte. Doch vermitteln sie Werte und Haltungen, um die auch der Kirchenkreis Wittgenstein immer wieder und immer neu ringt und die er in die Beschäftigung auf landeskirchlicher Ebene einbringen möchte.

Stellungnahme: Ausschuss für Mission, Ökumene und kirchliche Weltverantwortung

Stellungnahme zur Hauptvorlage „Kirche und Migration“

- a. Welche Prozesse und Projekte der interkulturellen Öffnung sind in Ihrem Verantwortungsbereich entstanden und befördert worden – und was hat sich dadurch verändert?
- Das Café International wurde gegründet, um ein ungezwungenes Treffen von Gemeindegliedern, Geflüchteten und ausländischen Neubürgern zu ermöglichen. Ähnlich ein Café-Treffpunkt in einer weiteren Gemeinde
 - Die Verfahrensberatung in der Einrichtung für Geflüchtete wurde übernommen als den ganzen Menschen wahrnehmende Begleitung.
 - Als Integrationskraft einer Kita biete ich immer wieder Sprach-Fördereinheiten an. Kinder aus ausländischen Familien, Kinder mit Zweisprachigkeit und Kinder mit Sprachförderbedarf nehmen daran teil. Dazu gehören Kinder von Flüchtlingen, Migranten, Gastarbeitern, deutsche Kinder mit ausländischen bzw. fremdsprachigen Elternteilen und deutsche Kinder mit Sprachförderbedarf.
- b. Auf welche Weise bildet sich in Ihrem Verantwortungsbereich Pluralität der Herkunft und kulturelle Diversität ab? Gibt es dort eine Strategie zur Förderung von Vielfalt in der Kirche – und wie sieht diese aus?
- Viele einzelne Prozesse und Arbeitsbereiche sind entstanden, aber es gab dazu weder in den Gemeinden noch im Kirchenkreis eine Strategie. Konzeptionen kleckern – wenn überhaupt – nach
 - Aktuell: Erwartung an den neuen Ökumenischen Mitarbeiter (P. David Mushi) in Bezug auf Internationalen Gottesdienst, Ökumenische Spiritualität, ...
 - Für die Erfahrungen in den KiTas: Der kulturelle Hintergrund kann von den Kindern nur sehr wenig benannt werden. Es gibt eine hohe Diversität, da die Kinder durch die unterschiedlichsten Kulturen geprägt sind. Da die Elternarbeit über die Gruppenfachkräfte stattfindet, ergeben sich für mich nur sehr wenig Möglichkeiten, mich mit den Eltern auszutauschen. Das Thema Kirche / Religion kommt so gut wie nie vor. Eltern, die ihre eigene Religion aktiv praktizieren, neigen dazu, ihre Kinder nicht mit zum monatlichen Kita-Gottesdienst in der evangelischen Kirche zu schicken. Religionspädagogische Angebote in der Kita werden allerdings nicht vermieden. Die Kita selbst richtet alle Angebote aus der christlichen Perspektive aus. Themen wie „Kinder einer Welt“ und die Unterschiede oder „Wie feiern Menschen in anderen Ländern Weihnachten oder andere Feste“ werden regelmäßig im Alltag eingeplant.
 - Gestaltung von speziellen Gottesdiensten, bzw. mit den Bemühungen, Liturgie auch z.B. in Englisch oder Farsi zur Verfügung zu stellen.
- c. Welche Erfahrungen gibt es in Ihrem Bereich mit der Gewährung von Kirchenasyl?
- Lose Anfragen. Die Durchführung erscheint bei den geforderten Rahmenbedingungen für eine einzelne Kirchengemeinde als sehr schwierig!
 - Manche Anfragen drohen im Ansatz schon zu scheitern und bergen damit die Gefahr Ehrenamtliche zutiefst zu verletzen.

- Es fehlt ein Unterstützerkreis. Eine einzelne Gemeinde ist überfordert. Kann ein Kirchenasyl auf Kirchenkreisebene eingerichtet werden?
 - Zwei Kirchenasyle wurden in einer Kirchengemeinde eingerichtet und erfolgreich durchgeführt werden.
- d. In welcher Weise fördert Die Ev. Kirche in Ihrem Verantwortungsbereich die Integration von Geflüchteten in unsere Gesellschaft?
- Dies geschieht durch die Einrichtung einer Pfarrstelle für die Arbeit mit Geflüchteten (Aufgabenbereich Peter Liedtke).
 - Öffentliche Stellungnahmen der Kirchenleitungen pro Asyl werden wahrgenommen und können in der Diskussion hilfreich sein.
 - Einbindung von Vertretern der Kirchengemeinden in Flüchtlingsinitiativen und bei „Runden Tischen“.
 -
- e. Wo begegnen Ihnen in Ihrem Erfahrungsbereich Fremdenfeindlichkeit und Rassismus? Welche Positionen und Aktivitäten haben Kirchen
- Wir haben öffentliche Feste in Berleburg auf dem Marktplatz gefeiert. „Bunt ist die Farbe des Lebens“, „BLB sagt NEIN zu Rassismus und Fremdenhass.“
 - Kritische Eltern fragen nach, ob das denn geht; damit meinen sie, dass Kinder noch nicht die deutsche Sprache sprechen, wenn sie zu uns in die Kita kommen. Ihnen fehlt die Vorstellung, dass wir uns trotzdem verständigen können. Doch es gibt auch Eltern, die den Kontakt zu fremdländischen Kindern aufnehmen, und es finden vereinzelt auch Verabredungen außerhalb der Kita statt.
 - Menschen, die helfen, erleben auf der einen Seite Hochachtung und Hilfsbereitschaft. Andere, die kritisch eingestellt sind, erfinden erstaunliche Geschichten, z.B.: „Kein Wunder, dass die Insolvenz einreichen müssen, sie hat ja das ganze Geld den Flüchtlingen gegeben“ oder „So oft wie man die zusammen sieht, die haben doch was miteinander.“
- f. Welchen Entwicklungsbedarf sehen Sie für die Ev. Kirche von Westfalen im Blick auf die wachsende kulturelle und religiöse Vielfalt unserer Gesellschaft?
- Die bisherige Milieuerengung (deutschsprachig, hellhäutig, mittlere bis obere Mittelklasse) sollte verlassen werden. Dazu bedarf es der Wahrnehmung, wie bunt und vielfältig nicht nur unsere Gesellschaft, sondern auch unsere Kirche/Gemeinde geworden ist.
 - Wo sind Migrant*innen in den Presbyterien und Synoden?
 - Eine Regelkommunikation zwischen unterschiedlichen Religionsgemeinschaften sollte entwickelt werden (Runde Tische – regelmäßig – zu interreligiösen Fragen)
 - Konzepte und Strukturen sind nötig, die nicht nur den Gemeinden zufällig die Tätigkeiten überlassen. Dazu braucht es personelle Ressourcen.
 - Es besteht der Wunsch nach Material für ehrenamtliche Helfer; Hintergrundinformationen wie die Hauptvorlage; wo die helfenden Organisationen, Partner, Übersetzer, Sprachförderungsmaterial oder Hilfen zur Eingliederung in der Gesellschaft und Kirche zu finden sind.

g. Wo hat Integration nicht geklappt? Wo sind Versäumnisse im kirchlichen Handeln? Was fällt uns schwer?

- Wenn jemand in die Gemeinde kommt, wer bleibt dann dran? Nur die Hauptamtlichen ist wohl keine Lösung. Wer übernimmt die Leitung von Gruppen, mit ehrenamtlichen Helfern und interkulturelle Kreise wie z.B. Bibelabende, Glaubenskurse?
- Die Russlanddeutschen in unseren Gemeinden haben wir kaum erreicht/integriert.
- Interreligiöser Dialog ist eher Ausnahme denn Regel.
- Gemeinsam Kirche-Sein im ländlichen Raum ist schwer, weil oft nur einzelne Christen der verschiedenen Konfessionen vertreten sind, die aber sehr unterschiedlich sind.

h. Welcher Bedarf existiert vor Ort in den Kirchengemeinden?

- Es werden dringend Psychiater und Therapeuten mit Sprachhintergrund (Farsi, Somali, Arabisch, usw.) benötigt.
- Zudem wäre ein prophylaktisches Angebot zur Traumabearbeitung sinnvoll.
- Ein Versuch, ausländische Ärzte (Geflüchtete) für die Klinikarbeit zu gewinnen war bisher nicht erfolgreich.
- In den Gemeinden ist oft niemand Erkennbares bei kirchlichen Veranstaltungen dabei.

i. Was fehlt der Hauptvorlage an Themen

(Zu diesem Punkt weist der Ausschuss ausdrücklich auf das Schreiben von Peter Liedtke zu der Hauptvorlage hin!)

- Wir vermissen ein ehrliches Ansprechen von Erfahrungen des Misslingens/Scheiterns.
- Es fehlt die Beschreibung unserer Verstrickung in die Fluchtgründe.
- Es fehlt zudem eine Positionierung im Hinblick auf den Umgang von Behörden mit Geflüchteten.
- Es fehlt eine deutlichere Definition der Begriffe „Migration / Flüchtlinge / Geflüchtete /...“.
- Die zahlreichen Projekte der Ökumenischen Kirchenpartnerschaften im Bildungs- und Gesundheitswesen sind Schritte zur Armutsbekämpfung und nachhaltiger Entwicklung, und damit Schritte zur Bekämpfung von Fluchtursachen. Sie fehlen in der Darstellung.

j. Wie mutig darf/muss Kirche hier im Blick auf politische Entscheidungen sein?

- Kirche muss und darf sehr mutig sein. Sie ist eine wichtige Stimme der Gesellschaft.
- Kirche muss eine Stimme sein für die Sprachlosen und Anwaltschaft für Gerechtigkeit und Solidarität übernehmen.
- Wir haben als eine Institution, die humanitären Werten verpflichtet ist, die Pflicht, uns im politischen Diskurs offen einzubringen.